



Die ganze
halbe Wahrheit

Du arbeitest selbstständig, in SEHR angenehmer Atmosphäre auf Wochenpauschal-Basis. Das heißt: Du kannst so richtig viel Geld verdienen!!!! – verspricht eines von vielen Inseraten. Dass Sexarbeiterinnen eine riskante Dienstleistung erbringen, die Fachwissen, Selbstbewusstsein und soziale Absicherung erfordert, ist beim großen Geschäft mit den Frauen selten Thema – in einem Beruf mit Ablaufdatum.

Nach den vier Rufzeichen legt das Jobangebot, adressiert an hübsche Österreicherinnen ab 19, noch ein Schäufelr nach: „Wenn du Interesse hast, dir endlich das leisten zu können, wovon du schon so lange träumst – und wenn du ohne Druck arbeiten willst, freue ich mich sehr auf deine Antwort!“ Karin B., Sozialarbeiterin und treibende Kraft hinter dem Salzburger Projekt PIA (Prostitution Information Anonym) kann sich angesichts der Summe an Verheißungen den Anflug eines zynischen Lächelns nicht verbeißen. Sexarbeit als Einstieg in ein besseres Leben, dieses Argument zieht. Je aussichtsloser die eigene Zukunft, umso größer die Anziehungskraft. Hinter dem schnellen Geld verbirgt sich eine Armutsfalle, die viele Frauen erst zu spät erkennen. Karin B. verteufelt Sexarbeit nicht. Sie nimmt die Branche als das, was sie ist: Ein für manche sehr lukratives Gewerbe, das seine eigenen Gesetze diktiert, wenn die Frauen nichts entgegensetzen haben. Sexarbeiterinnen in ihrer Selbstverantwortung zu stärken, ist eine elementare gesellschaftliche Notwendigkeit, denn ohne politische Lobby ist die sozialrechtliche Ausgangslage ein brüchiges Netz. „Information und Unterstützung statt permanenter Krisenintervention“, dafür kämpft Karin B. mit PIA. Sie ist glücklich, dass es in Salzburg gelungen ist, eine von den Frauenbüros von Stadt und Land initiierte Anlaufstelle zu etablieren. Vor einem knappen Jahr wurde ein eigener Raum eröffnet. Für ihre Anliegen müssen die Frauen nun nicht mehr den Weg zur Aidsberatung antreten. Ein wesentlicher Schritt, weg von Stigmatisierung.

PROJEKT PIA: DIALOG ANSTATT DISKRIMINIERUNG

Im neuen Rahmen ist es möglich, einen gezielten Blick in die Zukunft zu wagen, hinzuschauen, wohin der Weg führen könnte, angesichts eines Berufes, in dem man mit dreißig zu alt ist fürs (gute) Geschäft. PIA bietet Hilfestellungen, sich rechtzeitig mit

anderen Berufsoptionen auseinanderzusetzen, Bewerbungen durchzuspielen, sich auch mit dem Leben „draußen“ zu beschäftigen. Um aussteigen zu können?

Ausstieg. Für Karin B. der falsche Begriff. Da gibt es keine Türe, die man einfach öffnet und schon ist man zurück im „normalen“ Leben oder angekommen im Erträumten. Für solche Szenarien zeichnet sich Hollywood verantwortlich. Deshalb spricht sie Klartext über Rechte, Risiken, Gesundheitsvorsorge, Selbstschutz, Sozialversicherungsgesetze, stellt die Möglichkeit der Umorientierung in den Raum und ist mobil im Einsatz. „Das Wichtigste ist, den Frauen mit Respekt auf Augenhöhe zu begegnen.“ Dass ehemalige Prostituierte, ohne die eigene Vergangenheit leugnen zu müssen, wie alle anderen einen Bildungsscheck bekommen können, sind kleine, aber wichtige gesellschaftliche Erfolge, die Karin B. Mut machen. Eine Ermutigung, die sie an „ihre Frauen“ weiter gibt.

WER SEXARBEIT STIGMATISIERT, FÖRdert IHRE DUNKLEN SEITEN

Der profane Alltag verlangt von einer Sexarbeiterin Steuern, Sozialabgaben, wöchentliche Amtsarztkosten, Miete usw. Die Abgaben und Investitionen müssen erst einmal erarbeitet sein – als freie Dienstnehmerin. Bei Licht betrachtet eine bizarre



Ausgangslage: Über 80 Prozent der Sexarbeiterinnen in Österreich kommen aus Europas Osten, oft aus sozial benachteiligten Minderheiten. Wer keine Deutschkenntnisse hat, ist nach außen hin sprachlos. Finanzielle Angelegenheiten übernehmen die Betreiber und Betreiberinnen der Clubs, Laufhäuser, Bordelle. Sie führen pro Frau und Monat eine Steuerpauschale für ihre „freien Dienstnehmerinnen“ ab. Einen Nachweis dafür erhalten zahlreiche Frauen nicht. Eine Problematik, mit der Karin B. häufig konfrontiert ist. Das eigene Einkommen nicht belegen zu können, schafft immense Probleme, etwa bei der Gewerblichen Sozialversicherung. Mindest versichert, ohne Anspruch auf vorzeitigen Mutterschutz, ohne Anspruch auf Krankengeld, abhängig vom Arbeitgeber, ist der soziale Status quo vieler Frauen prekär.

„Als Wirtschaftsfaktor ist Sexarbeit kein Tabu. Die Frauen, die die Geldflüsse möglich machen, zahlen die Rechnung zu oft allein“, nimmt sich die Sozialarbeiterin kein Blatt vor den Mund. Dazu trägt sie zu viele Schicksale mit. Die Krise hat die Lage nicht verbessert. Die Zahl an Frauen, die sich durch Sexarbeit ein anderes Leben erhoffen, wächst. Ab dreißig wird es zunehmend schwierig, sich auf dem Markt zu halten. Wer nicht mithalten kann, sieht sich gezwungen, riskante Praktiken anzubieten. „Diese Frauen sind Magneten für die Irren in unserer Gesellschaft.“ Kaum hat sich Karin B. Luft gemacht, klingelt ihr Handy. Eine der Frauen, die sie intensiv begleitet, kündigt sich an. Bevor sich die Türe zum PIA-Büro öffnet, ergänzt Karin B. nachdenklich: Nicht umsonst erkranken im Alter so viele ehemalige Sexarbeiterinnen an Unterleibskrebs. Wenige Minuten später umfasst eine kräftige Babyhand ihren Zeigefinger und zwei große dunkle Augen lachen sie an: Lara – fünf Monate alt und voller Leben.

ES GIBT KEIN PATENTREZEPT – SO VIELE EBENEN SPIELEN MIT!

Tien hat ihre festen dunklen Haare zu einem praktischen Zopf zusammengebunden. Sie ist Mitte zwanzig, spricht in knappen Sätzen, mit sympathischer Rotzigkeit. Lara wirkt weniger asiatisch als ihre Mutter. Das hat sie vom Vater. Es gibt ihn. Er ist kein Kunde. Soviel dazu. Tien ist in Deutschland geboren, drei Jahre nachdem ihre Familie Korea verlassen hatte. Sie ist die älteste von sechs Schwestern. Nach der vierten Tochter verlässt der Vater die Familie, heiratet eine andere Frau. Tien beginnt sofort nach der Schule eine Lehre. Mit Erfolg: Als Friseurin wird sie stellvertretende Geschäftsführerin in der Filiale einer deutschen Kette. Ein Karrieresprung, der ihr mit zwanzig, die Verantwortung für ein florierendes Geschäft und für drei Auszubildende auflädt. Ein harter Job mit geringem Verdienst. Zu Hause nimmt sie ein älterer Ehemann, den der Vater bestimmt hat, in die Pflicht. Sie beißt sich durch. Rennt gegen die Wand und macht zunehmend mehr ihr Ding: Tien will leben. Auf Urlaub in Österreich sieht sie ihre Chance und ergreift sie. Es ist ganz einfach. Sie betritt einen Club, erhält ein Zimmer und beginnt zu arbeiten und hat plötzlich genug Geld, sich ihre Wünsche zu erfüllen. Sexarbeit ermöglicht ihr schon bald eine

„eigene“ Wohnung. Hundert Euro pro Tag bekommt der „Vermieter“. Sie leistet sich Shoppen, geht täglich essen, gemeinsam mit ihrer Freundin, mit der sie über alles reden kann, denn sie macht denselben Job.

Tien arbeitet tags und nachts. Offiziell als Masseurin. Die vorgeschriebenen wöchentlichen Amtsarztbesuche absolviert sie trotzdem. Regelmäßig schickt sie Geld an die Mutter. Sie will ihr etwas zurückgeben. Für ihre Arbeit hat sie klare Vorgaben und verlässt sich auf ihr Gefühl, wen sie in ihre Wohnung lässt. Sie lebt von Stammkunden, Geschäftsleuten. Manchmal ist auch ein Jugendlicher darunter. „Du bist hübsch, jung – warum bist du nicht bei deiner Freundin?“, hat sie ihn gefragt und sich gewundert.

NICHT MIT EINEM KIND IM BAUCH

Die private Tien lernt einen Mann kennen, verliebt sich und wird schwanger. Ihre Arbeit fortzusetzen, wird zum inneren Konflikt. Als sie durch einen Anruf bei Karin B. erfährt, dass das anstehende Lungenröntgen ein Risiko für das Kind ist, bleibt sie der Untersuchung fern und tritt damit eine Lawine los: Es folgt eine Anzeige wegen illegaler Prostitution als Schwangere samt Haftstrafe, die Karin B. verhindern kann. Ihre Wohnung – vermietet als Arbeitswohnung – muss sie umgehend verlassen. Soziale Absicherung: Null. Das Leben, für das sie Sexarbeiterin geworden ist, kostet. Für die rund 3.000 Euro, die sie monatlich an den Vermieter gezahlt hat, gibt es keinen Nachweis. Hätte nicht Karin B. alle Kräfte mobilisiert, würden Tien und Lara heute vor weitaus größeren Problemen stehen. Durch PIA steht die Sozialarbeiterin als Ansprechpartnerin regelmäßig zur Verfügung. Heute denkt Tien daran, ihren erlernten Beruf als Friseurin – sobald es mit Kind möglich ist – wieder aufzugreifen. Bewerbungsschreiben stehen im Raum. Und wenn es nicht klappt? Dann würde sie unter anderen Vorzeichen die Sexarbeit wieder aufnehmen. Was auch sonst?

Als Tochter Lara deutlich zu verstehen gibt, dass sie sich lange genug mit sich selbst beschäftigt hat, bricht Tien auf. Dass sie in Kürze wieder vorbeikommt, ist ausgemacht.

Während sich Boulevardblätter angesichts bezahlter Sexdienste um Prominente sorgen und ihre „Sorge“ mit pikanten Details unterfüttern, tragen Projekte wie PIA in mühevoller Kleinarbeit dazu bei, aus halben Wahrheiten eine ganze zu machen. Dazu ist der offene Dialog mit den Frauen elementare Voraussetzung.

ANDREA MAURER

* Namen von der Redaktion geändert

Projekt PiA

Information und Terminvereinbarung
Tel. +43(0)664 254 44 45
projekt-pia@frau-und-arbeit.at